



**Illustrierte Wochenschrift für das katholische Volk,**  
 insbesondere für die Verehrer der hl. Familie und die Mitglieder des von Papst Leo XIII. eingeführten  
 „Allg. Vereins der christl. Familien zu Ehren der hl. Familie und Nazareth“.

**München, Sonntag den 10. Dezember 1899.**

„Die katholische Familie“ erscheint wöchentlich, 16 Seiten stark; Preis vierteljährig mit der Beilage „Das gute Kind“ nur  
 10 Pf.; bei direktem Parteibezug billiger. Alle Post-Expeditionen und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Jeden Donnerstag  
 wird das Blatt ausgegeben und versendet. — Inserate: die einspaltige Zeile oder deren Raum 25 Pf.

## Kirchlicher Wochenkalender.

**Sonntag, 10. Dezember. 2. Adventsonntag.**  
 Melchisedes, Papst, † 314. Eulafia, Jungfrau  
 und Martyrin, † unter Kaiser Diokletian. Her-  
 bert, Bischof, † 1198.

**Montag, 11. Dezember. Damasus, Papst, † 384.**  
 Cavinus, Bischof, † im 4. Jahrhundert. Daniel  
 Stylites, † 490.

**Dienstag, 12. Dezember. Epimachus und Ale-**  
 xander, Martyrer, † 250. Synesius, Martyrer.

**Mittwoch, 13. Dezember. S. Lucia, Jungfrau**  
 und Martyrin, † unter Kaiser Diokletian. Odilia,  
 Äbtissin, † 720. Jobocus, Bekenner, † 668.

**Donnerstag, 14. Dezember. Nikasius, Bischof,**  
 † im 5. Jahrhundert. Agnellus, Abt, † 596  
 Singarius, Einsiedler und Mönch, † 455. Spi-  
 rition, Bischof, † 347.

**Freitag, 15. Dezember. S. Christina, Jungfrau,**  
 † unter Kaiser Konstantin. Maximinus, Abt.  
 † 520. Valerian, Bischof, † 437.

**Samstag, 16. Dezember. Eusebius, Bischof und**  
 Martyrer, † 370. Abo, Bischof, † 875.

## Zweiter Adventsonntag.

(Mariä Empfängnis.)

[Nachdruck verboten.]

**Evangelium:** Gesandtschaft Johannes des  
 Täufers. Matth. 11.

„**B**ist du es, der da kommen soll oder sollen  
 wir auf einen andern hoffen?“ So läßt  
 Johannes den Heiland fragen. Wer ist es, „der  
 da kommen soll?“ Wir wissen es. Es ist der  
 längst verheißene Erlöser, der heiß ersehnte Messias.  
 Es ist der, der kommen soll, um die zu erlösen,  
 die in Finsternis und Todes Schatten liegen, und  
 unsere Füße auf den Weg des Friedens zu  
 leiten.

Warum war ein Erlöser notwendig?

Weil Gottes Heiligkeit die Sünde unendlich  
 haßt und seine Gerechtigkeit eine unendliche Sühne  
 forderte.

Warum konnten die Menschen Erlösung  
 hoffen?

Weil Gottes Barmherzigkeit sie beschloß  
 und den Menschen in Aussicht gestellt hatte.  
 Heiligkeit und Barmherzigkeit, Liebe und Barm-  
 herzigkeit reichten sich dabei die Hand.

Neben mir zunächst von Gottes Heiligkeit!  
Was heißt: Gott ist heilig?

Das sagt der Psalmist: „Du liebest die Gerechtigkeit (das Gute) und hassest das Unrecht“ (das Böse), Ps. 44. Gott ist heilig heißt: Er liebt und will nur das Gute und verabscheut das Böse. Wie oft mag wohl die Heiligkeit Gottes in der hl. Schrift ausgesprochen sein! Die Seraphim fallen anbetend nieder und rufen: „Heilig, heilig, heilig“ (Is. 6). Und der Psalmist betet: „Du bist nicht ein Gott, dem Ungerechtigkeit gefällt. Rein Bleiben hat bei dir der Bösewicht; vor deinen Augen weilen Ungerechte nicht. Du hassest alle Uebelthäter und vernichtest alle Lügner. Der Mann der Blutschande und des Truges sind ein Gräuel dem Herrn.“ (Ps. 7.) Der weise Mann erklärt: „In gleicher Weise ist Gott verhaßt der Gottlose und seine Gottlosigkeit.“ (Weish. 14.)

Das folgt übrigens ganz von selbst aus Gottes Wesen. Gott liebt mit Notwendigkeit seine eigenen Vollkommenheiten, und eben deshalb liebt er auch alles, was ihnen entspricht, d. h. das Gute, und haßt alles, was ihnen widerspricht, d. h. das Böse. Er kann gar nicht anders, er wäre sonst nicht mehr Gott.

Die Heiligkeit Gottes erkennen wir aus dem Gewissen. Der hl. Paulus spricht von „dem Gesetz, das in die Herzen geschrieben ist, von dem Gewissen, das Zeugnis davon gibt, von den Gedanken, die einander anlagern und losprechen“ (Röm. 2). Das Gesetz im Herzen, welches das Böse verwirft und das Gute billigt, ist von Gott hineingelegt und zeigt eben seine Heiligkeit. Ebenso zeugt davon der Friede des guten und die Unruhe des bösen Gewissens. Das sind Dinge, die nicht der Mensch sich hineinlegt in's Herz; er möchte sie gar oft viel lieber daraus entfernen, wenn es nur in seiner Macht läge. Es stammt von Gott und sagt jedem: Da siehst du, wie Gott das Gute liebt und das Böse haßt.

Aber auch das äußere Gesetz bezeugt Gottes Heiligkeit. Er gebietet das Gute und verbietet das Böse. Warum? Weil er das Gute liebt und das Böse haßt, weil er heilig ist. Das Gesetz ist heilig, weil der Gesetzgeber heilig ist.

Endlich legt auch seine Gerechtigkeit von seiner Heiligkeit Zeugnis ab. Er belohnt das Gute, er bestraft das Böse. Warum? Aus dem genannten Grunde, weil er das Gute will und liebt und das Böse haßt.

Und nun, mein lieber Christ, betrachte das Fest der Unbefleckten Empfängnis! Wo willst du einen deutlicheren Beweis der göttlichen Heiligkeit finden? Gott will eine Mutter wählen

für seinen Sohn. Worauf sieht er? Was sucht er an ihr? Reichtum? Sie war arm. Ansehen? Sie war unbekannt. Hohe Stellung? Sie war die Braut eines Zimmermanns. Eines suchte er: Sie mußte unberührt sein von jedem Hauch der Sünde. Warum? Weil er die Sünde haßt, und nichts was er haßt, durfte an seiner Mutter sein. Gerade dies bezeugt Gottes Haß gegen die Sünde besonders klar.

Aber warum suchte Gott eine Mutter? Weil der Sohn Gottes Mensch werden wollte. Und warum wollte er Mensch werden? Um die Menschen von der Sünde zu erlösen. Und warum mußte dazu Gott Mensch werden? Wir haben es schon im Eingange gesagt: Weil Gott die Sünde unendlich haßt und eine unendliche Sühne für dieselbe fordert. Wer sollte die leisten? Ein Mensch? Er lag ja in Sünden, und wenn wir uns den heiligsten Menschen denken, wie will der arme, endliche Mensch eine unendliche Genugthuung leisten? Das kann nur Gott.

So predigt alles Gottes Heiligkeit. Was sollst du für Folgerungen daraus ziehen?

„Seid heilig, denn ich, euer Gott, bin heilig.“ So sagt der Herr schon im alten Bunde. Noch viel mehr gilt dies im neuen Bunde. Unheiliger, wie willst du dich dem heiligen Gotte nahen? Sünder, wie willst du Gottes Lob in den Mund nehmen? Schuldbeladener, mit besudetem Herzen, wie willst du hoffen, mit den Heiligen des Himmels eine ewige Gemeinschaft zu bilden? Sei heilig, dann darfst du zu Gott eingehen!

Und wenn du nicht heilig bist, so Sorge, daß du es wirst! Bleibe nicht unheilig! Wasche dich rein! Ziehe wieder das schöne Hochzeitskleid an! Siehe, jetzt ist Adventszeit, nach dem Sinne der Kirche eine Bußzeit! Benutze sie als solche und lehre zurück in den Stand der Heiligkeit! Nur so darfst du hoffen, daß Gott dich liebt. Und du willst doch, daß er dich liebt. Freilich liebt er auch den Sünder, sofern er sein Geschöpf ist. Aber sofern er Sünder ist, kann er ihn nicht lieben.

Gott liebt das Gute und haßt das Böse. Und du? Willst du das Böse lieben? Willst du das Gute mit Gleichgültigkeit ansehen? O daß du doch wie Gregor VII. auf deinem Sterbette die Worte sprechen könntest: „Ich habe die Gerechtigkeit geliebt und das Unrecht gehaßt!“ Wenn du dann auch zufügen müßtest: „Darum sterbe ich in der Verbannung,“ was thut's? Auch von der Verbannung steigt du, der zuerst die Gerechtigkeit geliebt und das Unrecht gehaßt, dann auf zu dem dreimal heiligen Gott.

## Die heilige Lucia.

(Zum 13. Dezember.)

(Nachdruck verboten.)

Im Südwesten der Halbinsel Italien, von dieser getrennt durch eine enge Wasserstraße, liegt die Insel Sicilien. Dort hat vor vielen Jahrhunderten die Wiege unserer Heiligen, deren die hl. Kirche am heutigen Tage gedenkt, gestanden. St. Lucia hatte eine fromme, tugendhafte Mutter, deren eifrigstes Bestreben dahin ging, schon frühzeitig die Keime der Tugend und Frömmigkeit in das empfängliche Herz der kleinen Lucia zu pflanzen. Ihre Bemühungen wurden mit dem glänzendsten Erfolge gekrönt. In Buht und Frömmigkeit wuchs Lucia heran, und noch in zartem Alter gelobte sie ihrem göttlichen Herrn und Heilande ewige Jungfrauschaft. Ein heidnischer Jüngling beehrte sie jedoch zum Weibe, und als er sich in seinen Hoffnungen getäuscht

sah, ward er darüber so sehr aufgebracht, daß er Lucia als eine Christin verklagte. Auf Befehl des Richters sollte nun die reine Braut Christi in ein verrufenes Haus gebracht werden; doch konnte sie nicht von der Stelle gebracht werden. Darauf umkleidete man sie mit Pech, das nun angezündet wurde, und außerdem goß man siedendes Del über das Haupt der hl. Jungfrau aus. Aber St. Lucia blieb unverfehrt. Darüber wurden die Henkersknechte so erbozt, daß einer von ihnen der hl. Jungfrau das Schwert in die Kehle stieß. So starb St. Lucia eines gewaltsamen Todes, und ihre reine Seele schwang sich empor zu ihrem himmlischen Bräutigam, um nimmermehr von ihm getrennt zu werden.

## Unterhaltendes für die katholische Familie.

### Die Sonne bringt es an den Tag.

Erzählung von R. Lilienstein.

(Fortsetzung.)

Außerhalb Magdeburgs befindet sich ein vielbesuchter Wirtschaftsgarten, in dessen Mitte sich ein breiter und ziemlich tiefer Teich inmitten einer gutgepflegten Rasenfläche befindet. Der Garten war heute gut besetzt. An dem Teiche spielten die Kinder, während ihre Beschützerinnen beieinander standen und sich unterhielten. Plötzlich erhob sich ein Geschrei der Kinder; die Dienstmädchen liefen hin und her, ja einige schleppten lange Stangen herbei. In diesem Augenblicke kam Eduard an dem Lokale an. Er erblickte den Teich und erriet aus dem Auflauf sofort, was vorgefallen war; ein kleines Mädchen hatte sich der Aufsicht des klatschenden Dienstmädchens entzogen, war an's Wasser gelaufen, um sich eine am Rande stehende Wasserrose zu pflücken, bekam das Uebergewicht und stürzte in das Wasser. Eduard warf, ohne sich lange zu besinnen, das Felleisen von den Schultern und stürzte sich sogleich in's Wasser. Mit starkem Arme teilte er das nasse Element und kam noch rechtzeitig an der Stelle an, an welcher soeben ein Lodenlopf auftauchte. Der Schwimmer ergriß das Kind und hielt es mit der linken Hand über Wasser. Ein marlerschütternder Schrei entrang sich der jugendlichen Brust. Die Umstehenden aber klatschten dem kühnen Fremden

reichlich Beifall zu, der sich bald wieder am Ufer befand und das Kind dem zum Tode erschrockenen Kinderdmädchen übergab. Das alles hatte sich so schnell abgewickelt, daß der Vater des verunglückten Kindes, der in einiger Entfernung vom Wasser mit Bekannten am Tische saß, nichts davon gemerkt hatte. Jetzt aber wurde er aufmerksam gemacht und eilte herbei, um sein gerettetes Kind liebevoll in seine Arme zu schließen.

Eduard warf sein Felleisen über die Schultern und wollte den Garten verlassen.

Der Vater des geretteten Kindes vertrat ihm den Weg. „Ich kann es nicht zugeben, edler Retter meines Kindes daß Sie sich entfernen, ohne einen Lohn für Ihre schöne That empfangen zu haben. Zudem ist es rathsam für Sie, Ihre nassen Kleider gegen trockene umzuwechseln. Bitte, folgen Sie mir in das Zimmer des mir befreundeten Gastwirts!“

Ohne Widerstreben folgte Eduard dieser freundlichen Einladung. Ein Hausknecht wurde abgeschickt, bei einem in der Nähe wohnenden Kaufmanne einen neuen Herrenanzug zu holen, den Eduard in einem Schlafzimmer alsbald anzog; er paßte wie angemessen. „Den hätte ich mir schnell verdient,“ dachte der Handwerksbursche und begab sich wieder nach unten. Hier wartete

chon ein kräftiges Essen auf ihn, das der alte Herr für ihn hatte kommen lassen. Eduard ließ sich denn auch nicht lange nötigen; denn der anstrengende Marsch hatte einen gesunden Hunger zur Folge.

„Wie ist Ihr Name, und wo hat Ihre Wiege gestanden, junger Herr?“ frug der joviale Herr, als Eduard zu Messer und Gabel griff.

„Mein Name ist Eduard Bramkamp,“ antwortete der Gefragte; „meine Heimat ist das schöne, viel besungene Rheinland.“

Der alte Herr machte große Augen. „Bramkamp?“ wiederholte er gebohrt; „ist Ihr Herr Vater vielleicht Schmied?“

„Das war er, denn er weilt leider nicht mehr unter den Lebenden; er ist das Opfer schlechter Menschen geworden,“ entgegnete Eduard mit einem tiefen Seufzer.

„Das bedauere ich sehr,“ versicherte der greise Herr, „denn ich bin Ihrem Herrn Vater zu großem Danke verpflichtet.“

Run war das Erstaunen auf Seite Eduards; denn er erinnerte sich, wie sein Vater wiederholt erzählt, daß er einmal, als er auf der Wanderschaft war, einen Kameraden aus den Wellen eines zwar kleinen, aber reißenden Fließchens gerettet habe. Sollte dieser Herr der Gerettete sein? Erwartungsvoll lauschte der Jüngling den Worten des alten Herrn, der also erzählte: „Ihr Herr Vater und ich befanden uns auf der Wanderschaft in Süddeutschland. Von der langen Fuchtour in der Sommerhize ermüdet kamen wir an ein kleines Fläßchen und beschloßen, ein Bad zu nehmen. Wir gingen in's Wasser und platschten wie die Frösche in dem nassen Elemente herum. Plötzlich bekam ich den Krampf und verschwand in den aufgeregten Wellen. Ihr Herr Vater, obschon körperlich schwächer als ich, aber ein ausgezeichnete Schwimmer, tauchte unter und brachte mich mit Aufwendung aller Kraft wieder an das rettende Ufer, woselbst ich mich bald wieder erholt und wir unsern Weg fortsetzten. Später wurden wir beide von einander getrennt, und ich habe nichts mehr von meinem Lebensretter gehört. Ich kann es nicht als ein bloßes Spiel des Zufalls betrachten, daß nun gerade Sie, der Sohn meines Retters, heute mein Kind aus den Wellen gerettet haben. Ich muß darin eine höhere Fügung erblicken, die es mir ermöglichen will, dem einstigen Retter meines Lebens in seinem Nachkommen mich dankbar zu erweisen. Welches Handwerk haben Sie, Herr Bramkamp?“

„Ich bin Bau- und Möbelschreiner,“ entgegnete schüchtern der Jüngling, dem ganz sonderbar zu Mute wurde; mußte er doch, wenn

er den Gang und die Erfolge seiner von ihm unternommenen Schritte betrachtete, der Ansicht des freundlichen Herrn von einer höhern Leitung vollkommen beipflichten.

„Bau- und Möbelschreiner,“ wiederholte der Herr, „da können Sie ja gleich bei mir in Arbeit treten; denn ich habe eine große Bau- und Möbelschreinerei und beschäftige viele Gesellen. Aber nun lassen Sie uns nach Hause eilen, denn Sie werden gewiß sehr ermüdet sein!“

Ohne Widerrede folgte Eduard seinem neuen Meister. Bald standen sie vor einem stattlichen Hause, hinter dem sich eine große Werkstätte befand, wie er sie in seinem Leben noch nicht gesehen hatte. Starke Maschinen rasteten in dem weiten Raume, und eine Masse fertiger und angefangener Möbel stand überall umher. Frau Born — so hieß der Meister — begrüßte den neuen Gesellen auf's freundlichste; denn sie hatte von ihrem Dienstmädchen erfahren, welchen wichtigen Dienst ihr der junge Mann geleistet hatte. Aus dem Umstande, daß ihr Mann denselben zu ihr in's Zimmer führte, schloß sie, daß er der Retter ihrer Tochter sein müsse.

Eduard erwies sich in seinem Handwerk durchaus tüchtig und verband mit dieser Geschicklichkeit einen hohen Grad von Fleiß und pünktlichem Gehorsam, so daß er bald vom Meister zum Polier befördert wurde und bei seinen Mitgesellen in besonderer Achtung stand. Sein stilles, zurückgezogenes Wesen trug nicht wenig dazu bei, obschon einige über die tiefe Frömmigkeit des jungen Poliers lächelnd den Kopf schüttelten.

Eduard fand in der Familie Born eine vollkommen familiäre Behandlung und verweilte gerne in diesem Kreise, mit dem Meister dieses oder jenes Geschäftliche besprechend, während die andern Arbeiter nach Feierabend oder an dem Sonntag-Nachmittagen nach dem Wirtshause oder zum Tanze eilten.

Eines Abends lenkte Herr Born die Unterhaltung auf die in einigen Wochen beginnenden Schwurgerichtssitzungen und sagte: „Ganz Magdeburg ist gespannt auf den Ausgang des Prozesses Habermann, der den Kaufmann Wendling im Walde ermordet und beraubt haben soll. Der arme Mann hat doch früher nie einem Menschen ein Haar gekrümmt und soll nun auf einmal moralisch so tief gesunken sein, daß er zum Raubmörder wurde. Dazu sind die finanziellen Verhältnisse des Verhafteten durchaus geordnet; hat er doch ein hübsches Stümchen in der Sparkasse liegen. Aus welchem Grunde soll er also geraubt haben? Aber die vorhandenen Umstände sind doch gar zu belastend für ihn.“

Das an der Mordstelle gefundene und mit Blut besudelte Vorhemd trug den vollen Namen Habermann. Trotz dieses erschwerenden Umstandes zweifelte die Polizei immer noch, den richtigen Raubmörder gefast zu haben, und setzte die Nachforschungen fort, ohne jedoch eine andere Spur entdeckt zu haben. Und so wird wohl der arme Habermann verurteilt und hingerichtet werden."

Eduard hatte der Schilderung seines Meisters mit dem lebhaftesten Interesse zugehört und wußte nicht, nachdem dieser geendigt, ob er seine Entdeckung an dem Denkmal verraten solle. Er entschloß sich, vorderhand noch nichts von seinem Geheimnisse zu verraten, weil er befürchtete, dieses neue und für den Angeklagten sehr entlastende Moment in dem bevorstehenden Prozesse könne vorzeitig bekannt und dadurch die wahren Raubmörder veranlaßt werden, das Weite zu suchen.

Er aber wollte versuchen, festzustellen, daß der von ihm gefundene Brief wirklich von Ferdinand Kaupmann an seinen Freund Heinrich geschrieben worden sei, oder, wenn ihm dies mißlingen sollte, den weiteren Versuch anstellen, den Tausendmarktschein in seine Hände zu bekommen.

Herr Born fuhr nach einer Weile fort: „Zwar hat die Waschfrau des bedauernswerten Habermann behauptet, ihr sei ein Vorhemd von der Waschleine gestohlen worden, und sie glaube zu wissen, daß es Habermann gehörte. Diese Geschichte klingt etwas sonderbar; indeß ist die Waschfrau doch als Zeugin geladen."

„Sie meinen wohl, Herr Meister, das Denkmal da oben im Walde dem herrlichen Schlosse gegenüber?" frug Eduard.

„Ja, Herr Brantkamp, von diesem Denkmal rede ich," antwortete der Meister und wunderte sich, daß sein Polier das Denkmal schon kannte. Doch dieser fuhr fort, ohne die geringste Aufregung zu verraten: „Der Zufall hat mich dahin geführt; vielleicht aber war es

nicht Zufall, sondern Fügung; denn dieser Raubmord hat mit dem des Grafen von Donnermark, dessen mein seliger Vater bezichtigt war, sehr große Ähnlichkeit. Ich habe darum am Tage meiner Abreise, als ich am Grabe des vorzeitig Entschlafenen betete, zugleich geschworen, soviel in meinen Kräften steht, in der Welt nach den wahren Raubmördern des Grafen zu fahnden. Zugleich bat ich die allerseeligste Jungfrau im Himmel um ihren Beistand in diesem gewiß schwierigen Unterfangen. Ich vermuthe, daß mich die Himmelskönigin auf eine gewisse Spur geführt hat. Leider kann ich Ihnen jetzt noch keine weitere Aufklärung geben, so gern ich es thun würde; Ich werde es aber später thun, und dann werden Sie meine Verschwiegenheit vollkommen gerechtfertigt finden und die Himmlische mit mir preisen, die oft wunderbar die Unschuld an's Licht bringt und den Schulbigen der weltlichen Gerechtigkeit überliefert; denn sie hilft ja jedem, der sie andächtig um ihren Beistand ansieht."

Eduard begab sich bald zur Ruhe. Der Gedanke, womöglich zwei Raubmorde auf einmal aufdecken zu können, beschäftigte ihn so eifrig, daß er den erquickenden Schlaf nicht finden konnte; nur gegen Morgen schlummerte er etwas ein. Trotz des wenigen Schlafes stand er doch wohlgestärkt auf. Es war Sonntag, und die Sonne stand schon am Himmel, als er sich erhob. Von den Thürmen der Stadt lud der metallene Mund der Glocken die Gläubigen zur Frühmesse ein. Eduard erhob sich und kleidete sich rasch an; wollte er heute doch zwei hl. Messen zu Ehren der hl. Jungfrau hören, damit diese ihr begonnenes Werk bald vollende und alles so lenke, daß er den Tausendmarktschein der beiden Mörder des Kaufmanns in seine Hand bekomme und dadurch den Beweis besitze, daß diese beiden auch den Grafen von Donnermark ermordet und beraubt haben.

(Fortsetzung folgt.)

## Aus unserer Bildermappe.

### Auf dem Weihnachtsmarkt.

(Siehe das Bild auf der nächsten Seite.)

Für alle ist das Christkind auf die Erde gekommen, für die Armen und die Reichen. Alle sollen deshalb auch freudig das hl. Weihnachtsfest feiern. Freudig? Ja, wenn das nur überall der Fall wäre! Da herrscht Mangel und Not, dort liegt die Mutter krank; da leidet die Frau unter einem tyrannischen Mann, dort kann der Mann sich mühen und plagen und

herbeischaflen, so viel er will, das Weib kommt nicht aus. Das sind die Trauertöne des irdischen Lebens, die da hineinklingen in das himmlische Gloria. Da hat uns der liebe Gott viele Lücken gelassen, verschuldetes und unverschuldetes Wehe zu heilen, Thränen zu trocknen und Freuden zu bereiten. Weihnachtsen ist ja das Fest der Liebe. „So sehr hat Gott die Welt geliebt,"

ruft der hl. Johannes aus, „daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab.“ Wie sollten wir da nicht wieder lieben? Wie sollten wir da nicht auch gerne Gutes erweisen, wo Gott „so

du einem solch armen Kinde, dem die Sachen viel „zu hoch hängen“, mit einigen Pfennigen bereiten! Und wie dankbar wird dir manches Schulkind sein, wenn ihm das Christkindlein ein



Auf dem Weihnachtsmarkt.

sehr geliebt“ hat? Manche Gelegenheit ist dir dazu gegeben, lieber Leser! Sieh auf unserem Bilde die kleine Schar, wie sie in Betrachtung vertieft ist all der Sachen, die der Weihnachtsmarkt aufgehängt hat! Welch eine Freude kannst

warmeres Kleid, ein Paar ganze Schuhe oder ein anderes Kleidungsstück bringt! Möge einen derartigen Entschluß bei recht vielen unserer Leser unser heutiges Bild hervorrufen!



## Der 8. Dezember 1854 und 1869.

(Zwei denkwürdige Tage des ablaufenden Jahrhunderts.)

(Schluß.)

Am Abende war die ewige Stadt zur Feier des glorreichen Tages vom stolzen Palaste bis zur niederen Hütte glänzend beleuchtet. Auch die St. Peterskuppel und das Kapitol erstrahlten in herrlichem Glanze.

Möge das Fest der Unbefleckten Empfängnis mit dem Gedanken an den Tag der Verkündigung des Dogmas uns besonders in dieser Zeit eine Mahnung und Gelegenheit sein, die seligste Gottesmutter immer eifriger zu verehren und anzurufen, auf daß sich durch das Bitten der Christenheit die Wünsche erfüllen, welche Pius IX. in dem nach der Verkündigung des Dogmas erlassenen päpstlichen Rundschreiben mit den Worten ausdrückt: „Wir haben die sichere Hoffnung und das vollste Vertrauen, . . . die seligste Jungfrau werde durch ihren kräftigen Schutz bewirken wollen, daß die hl. Mutter, die katholische Kirche, nach Entfernung aller Schwierigkeiten, nach Beseitigung aller Irrtümer, bei allen Völkern und allerorten mehr gedeihe, blühe und herrsche von Meer zu Meer, von dem Flusse bis zu den Grenzen des Erdkreises; daß sie Frieden, Ruhe und Einigkeit genieße . . .“ —

Wir überspringen einen großen Zeitraum segensreichen Wirkens Pius IX., wenn wir nunmehr unsern Blick auf den 8. Dezember 1869 werfen, den Tag der feierlichen Eröffnung des allgemeinen Konzils im Vatikan. Wer sich die hohe Bedeutung eines allgemeinen Konzils gegenwärtigt, der wird auch das Denkwürdige des 8. Dezember nach dieser Seite hin zu würdigen wissen und die großartige Eröffnungsfeierlichkeit besser verstehen.

Die verschiedenen Apostolischen Schreiben betreffs der allgemeinen Kirchenversammlung, die umfassenden Vorbereitungen für die Dauer der Versammlung werden hier übergangen, um nur den 8. Dezember hervorzuheben,

Am Morgen des 8. Dezember hatten ein paar tausend Wagen vollauf zu thun, um die Väter des Konzils und ihre Begleitung aus den verschiedenen Stadtteilen nach dem Vatikan zu bringen. Neben der glänzenden Kardinalsequipe sah man einen armen Einspanner fahren, in dem ein Bischof aus Asien, Afrika oder einem andern Missionslande saß. Aus allen Erdteilen waren die kirchlichen Würdenträger vertreten, die sich nach den Titeln in 48 Karbinale, 10 Patriarchen, 4 Primaten, 127 Erzbischöfe, 522

Bischöfe, 24 Aebte, 27 Ordensgeneräle teilten. Die ehrwürdige Reihe des Konzils wurde von zwei Aebten eröffnet. Die morgenländischen Bischöfe erregten durch ihre eigentümlichen, höchst reichen und kostbaren Gewänder besondere Aufmerksamkeit. Unter ihnen erschienen die drei Patriarchen von Antiochien, die von Jerusalem, Konstantinopel u. s. w. Diese Patriarchen trugen meist langwallende, weiße Bärte. Bei ihrem Anblicke glaubte man die ihren Grästen entflohenen Gestalten der Erzväter an sich vorüberwandeln zu sehen. Lange dauerte es, ehe die würdevoll einherschreitenden Väter unter dem Geläute der Glocken und dem Donner der Kanonen durch die verwunderte und dicht gedrängte Menschenmenge in die Konzilsaula St. Peter eingezogen waren. Nachdem die kirchlichen Würdenträger der Rangordnung nach Platz genommen hatten, wurde vom Kardinal-Vicedekan das hl. Mesopfer dargebracht. Hierauf erteilte der Heilige Vater den Segen und nahm die Obedienzleistung entgegen, welche tief ergreifend für das andächtige Volk, einige Stunden in Anspruch nahm. Nunmehr sollte die eigentliche Eröffnungsfeier stattfinden. Der Heilige Vater legte die Casel um und ersuchte zu dreien Malen mit der Versammlung den Beistand des hl. Geistes. Darauf wurde abwechselnd von zwei Choristen und dem Volke die Litanei von allen Heiligen gesungen, worauf wiederum der Papst dreimal die ernst feierliche Bitte sang: „Daß du, o Herr, diese hl. Synode und alle Stände der Kirche segnen wollest!“ Bald darauf ließen sich die Väter des Konzils nieder, bedeckten sich mit ihren Mitren, und der Papst verlas die Allocution, welche ihm ein Prälat in knieender Stellung vorhielt. Darauf erhob sich Se. Heiligkeit, kniete nieder und stimmte in dem Augenblicke, wo das Dekret der Eröffnung verkündet werden sollte, das Veni Creator an. Nachdem der Papst seinen Thron wieder eingenommen, verlas der Bischof von St. Völten, als erster Sekretär des Konzils, das Eröffnungsbekret, indem er zugleich fragte, ob solches den Vätern genehm sei. Die bewunderungswürdige Ceremonie der Konzils-eröffnung erreichte ihre Bestätigung, ihren Höhepunkt und Abschluß durch die Worte des Heiligen Vaters: „Und Wir, unter Zustimmung des hl. Konzils, beschließen, setzen fest und genehmigen die Dekrete so, wie sie vorgelesen sind.“

So wurde der 8. Dezember mit dem Feste der unbefleckten Empfängnis der demwürdige Tag, an welchem vor 30 Jahren das allgemeine Konzil in der Basilika des Vatikans neben der Grabstätte der Apostelfürsten von

Pius IX. eröffnet wurde. Dem glorreichen Statthalter Christi war es jedoch nicht vergönnt, das mit mutvollem Gottvertrauen begonnene große Werk zu vollenden und zu beschließen.

## Einige „Merl's!“ für's Familienleben.

### Segen einer guten That.

Ein wohlhabender, aber sehr hypochondrischer, mürrischer Mann in Hamburg fühlte sich durch die ihn am Weihnachtsabend ringsumstrahlende Freude so in Schwermut versetzt, daß er den verzweifelten Entschluß faßte, seinem Leben rasch ein Ende zu machen. Er lud eine Pistole, steckte die Waffe in die Rocktasche und ging nach dem Wall, wo er diese Schandthat ausführen wollte. Der Weg dahin führte ihn durch eine Straße, wo alle Fenster hell von Weihnachtslichtern erglänzten; nur ein kleines Fenster im Parterre war sehr matt erleuchtet. Durch dieses halbdunkle Fenster warf der Lebensmüde einen Blick, und seine Züge erhellten sich. Er sah dort eine arme Frau am Tische bei einem dünnen Talglichte sitzen. Vor ihr standen zwei Kinder mit ihrer kleinen „Weihnachtsbescheerung“: ein Braunkuchen für jedes. Das war alles, was ihnen das Christkind gebracht hatte. Dazu weinte

die Frau bittere Thränen. Der Mann mit seinen trüben Gedanken eilte nun in einen nahen Krämerladen, zog dort Erkundigungen ein und erfuhr, daß die Frau eine Wittwe sei, die sich vom Besatznähen an Nügen kümmerlich ernähre. Schnell entschlossen, vor seinem Tode noch eine gute That zu thun, lehrte er nach Hause zurück, nahm einen Hunderthalerschein, machte Einkäufe für 25 Thaler zu Geschenken an Wäsche und Kleidern und sendete diese nebst den übrigen 75 Thalern in Kassascheinen der Frau zu, während er von der andern Seite der Straße der Freude, die er verursacht hatte, zusah. Dann ging er nach dem Walle und bis an den Rand des Stadtgrabens. Er zog seine Pistole aus der Tasche, aber nicht mehr, um sich zu erschießen, sondern er warf das Mordinstrument in ein vom Eise freigehaltenes Loch. Er hatte gelernt, wie man durch Wohlthaten sein Gemüt erheitere, und der Segen seiner guten That trug Früchte für sein übriges, fortan glücklicheres Leben.

## Merlei.

### Denksprüche und Lebensregeln.

Fühl' dich nicht von kleinstem Nadel  
Ungeberdig beleidigt!  
Groß ist nicht, wer gegen die Nadel  
Mit dem Schwerte sich verteidigt.

Man wird bei guten Leuten gut  
Und böß bei dem, der Uebles thut.

Eines schickt sich nicht für alle.  
Sehe jeder, wie er's treibe!  
Sehe jeder, wo er bleibe,  
Und wer steht, daß er nicht falle!

Halte rasch das Zünglein an,  
Eh's dem Nachbar Schaden kann!

Will es nicht gehorsam sein,  
Nun, wenn's sein muß, — beiße d'rein!

In stetem Wechsel kreiset  
Des Menschen kurze Zeit;  
Er blühet, altert, greiset  
Und geht zur Ewigkeit.

### Rätsel.

In England ist es mit Th,  
Mit G ich's auf den Alpen sah.

### Auflösung des Rätsels in Nr. 49:

Er — Amen — Examen.